

«Kommt raus aus euren geistigen Schrebergärten»

Von Michael Bahnerth und Markus Somm. Aktualisiert am 06.11.2014
77 Kommentare

Die Schweizer Rocklegende Chris von Rohr über Leben und Sterben von Menschen und Musik, über Abschottung und EU. Und warum die Sixties das beste Jahrzehnt der Rockmusik waren.



Der letzte Rocker. «Wir haben alle gerne dieses Multikulti-Ding und wollen keine Kriege, aber das Geschäft funktioniert nun mal anders.»
Bild: Alexander Preobrajenski

Artikel zum Thema

«Es geht nicht um die Kohle»
Spätes Feuer aus einem alten Getriebe
«Dann hob der Rock & Roll-Jumbo ab»

Teilen und kommentieren

448 0 33 77
Like Tweet

Korrektur-Hinweis

Melden Sie uns sachliche oder formale Fehler.

Google-Anzeigen

Cholesterin-Studie

Herz-Kreislauf-Kranke gesucht. Erfahren Sie mehr.

www.clinlife.ch/Cholesterin-Studie

Musik für Geburtstagsfest

Chris Regez Duo oder Band Country, Rock n Roll und Blues

www.chris-regez.ch

Muss man Chris von Rohr vorstellen, das Alphetier von Krokus, der erfolgreichsten Schweizer Band aller Zeiten mit 15 Millionen verkauften Platten, den Buchautor, Produzenten, Kolumnisten, den letzten Rock 'n' Roller der Schweiz, den «Meh Dräck»-Mann?

Er ist gross, eher schlank, mit erstaunlich flachem Bauch für einen bald 63-Jährigen, und er denkt und redet, wie er Gitarre spielt, zärtlich-dreckig, mal kurz und hart, dann wieder in Rockballaden. Seine musikalischen und verbalen Soli führen immer dorthin, wo es wehtut oder sehr schön ist. Seine Sprache klingt wie Musik, auf drei Wörter Berndeutsch folgt ein englisches, was dazu führt, dass das, was er sagt, gelegentlich mehr Klang hat als Inhalt – gesprochene Rockmusik.

Chris von Rohr liebt Rock, im Grunde seit er von der Muttermilch weg ist, er liebt seine Tochter, sich selbst so, dass es nie peinlich ist, das Leben, gesunden Menschenverstand, seinen Garten in Beverly Hills Solothurns, wo er eine Jugendstilvilla bewohnt. Auf dem Balkon weht eine Piratenflagge und mit ihr der Eindruck, dass hier ein

Bürgerlicher wohnt, der Freak geblieben ist. Einen hübsch verwilderten Garten hat er, einen Gärtner auch. Das Innere dieser Villa Kunterbunt ist wie er selber, aufgeräumt chaotisch.

Gläser und Wasser stehen auf dem Tisch bereit, ein Konterfei von Jimi Hendrix und Steine liegen da. Chris ist gut drauf, kommt grad aus Kreta, wo er die Saiten des Lebens gestimmt, Yoga gemacht, am Strand Fussball gespielt und abends vernünftig getrunken hat. Er sitzt da, Turnschuhe, Jeans, T-Shirt, das obligate Kopftuch, aus dem Haare auf die Schulter fließen, leicht getönte Sonnenbrille von Ray-Ban, Armkettchen, wirklich braun ist er nicht geworden auf Kreta. «Worüber sprechen wir?», fragt er. «Bahnerth», sagt Markus Somm, «womit fangen wir an?»

BaZ: Mit dem Leben oder dem Tod ...

Chris von Rohr: Der Tod, vor allem das Sterben, macht mir klar mehr Sorgen als das Leben. Ich bin im letzten Drittel, da gibts nichts schönzureden, wir werden alle körperlich unterwandert, die Zellen, der ganze Bullshit geht unerbittlich seinen Weg. Das ist nichts für empfindsame Seelen, aber philosophieren heisst sterben lernen, also dann!

Gib es ein gutes Alter?

Ich glaube zwischen 35 und 55. Du weisst langsam, wies geht, musst nicht mehr die grünen Kirschen essen, sondern knallst dir die saftigen rein. Und dann, so ab 60, wenn das Leben anfängt anzuhängen, wenn der Hangover anders ist, redest du dir die Erntezeit ein bisschen schön. Auf der andern Seite: Das Gute ist, dass ich viel mehr Kilometer auf dem Tacho habe als die Jungen. Die können vielleicht dreimal in einer Nacht eine Frau flachlegen, aber alles andere kann ich höchstwahrscheinlich besser, und zwar weil ich es erlebt, gesehen, erkannt und erfüllt habe. Im Moment sehe ich durchaus Vorteile zu früher, und das ist kein Zweckoptimismus.

Wie schwer ist es, als Hardrocker zu altern?

Musikalisch etwas schwieriger als bei Country und Klassik, weil wir körperlicher spielen. Aber ich muss ja nichts mehr beweisen, das ist cool, auch als Rocker nicht. Es gibt Momente, da läuft etwas zähflüssiger, das muss man annehmen. Doch es gibt auch Phasen, in denen du verdammt gut bist, und das Krokodil voll mitten im Fluss drin schwimmt. Dann ist er da, der Flow, ganz instinktiv, das ist magisch, zeitlos.

Fühlst du dich erwachsen?

Ich weiss nicht, ob dies überhaupt erstrebenswert ist. Oscar Wilde sagt: «Die Tragödie des Alters ist nicht, dass man alt wird, sondern jung bleibt.» Ich ergänze: Das Wieder-kindlich-Werden macht das Alter erst erträglich. Mein Beruf ist Rockmusiker, wir gehen nicht malochen, wir gehen spielen. Dazu bin ich ein Kind der Sixties. Besser konnte es nicht mehr werden, nur noch kultivierter. Was es da an Songs und Kreativität gab. Wahnsinn! Das grösste Popmusik-Jahrzehnt überhaupt. Dagegen ist das, was wir heute so Musik nennen und Leben vielleicht auch, ein Witz. Dieses Dreigespann damals, Dylan, Beatles, Stones ...

Wer ist besser?

Das kann man so nicht sagen. Als Songwriter Dylan. Unfassbar geile Lyrics und Melodien. Für die Ewigkeit wohl die Beatles, kompositorisch sind sie die Mozarts der Neuzeit. Die Stones sind rauer, wilder, aber ihre Texte und Songs darf man auch nicht unterschätzen – dazu eine geile Show. Ich hab Mick Jagger vor Kurzem gesehen, sensationell, 70 ist der Mann, Millionen auf dem Konto, aber kein Gramm Fett – unglaublich!

Ist Keith Richard nicht der Coolere?

Nicht unbedingt, Keith ist einer für Leute, die Freude haben am kaputten, unverwüstlichen Drogen-Desperado mit den coolen Sprüchen, geilen Riffs und R'n'R-Lifestyle. Aber Mick ist smart, der Chef, der, der das Ganze zusammenhält, die ganze Show schmeisst und führt – wie heute Angus bei AC/DC.

Kennst du den Satz von LSD-Papst Timothy Leary: Turn off your mind, relax and float downstream?

Ich halts eher mit «free your mind and your ass will follow». Die Balance muss stimmen zwischen Kopf, Körper und Herz. Es kommen dir ungefähr 20'000 Gedanken pro Tag durch den Kopf. Eine f***ing Lärmmaschine, ein Monster. Wenn du das nicht kontrollieren kannst, treibt es dich in den Wahnsinn. Meine Credos sind sowieso: Vom Lärm in die Stille, don't verzetzel yourself and simplify – simplify –, darum gehts.

Was rettet dich, wenn du dich unrettbar verloren fühlst?

Musik, of course. Das war schon immer so. Wenn du mit zwölf plötzlich merkst, die Indianer sind ausgestorben, die Cowboys gibts so auch nicht, dann fällst du in ein grosses Loch. Da entdeckte ich den Rock 'n' Roll, und ein ganzes Universum öffnete sich. Das war unbeschreiblich. Eine ewige Liebe. Was gibts denn Geileres, als eine Gitarre in die Hand zu nehmen und rumzuspielen? Ich werd noch auf dem Rücken liegend auf dem Sterbebett jammern. Das ist wie eine Naturdroge. Ich hatte mal Angst, dass mich die Liebe zur Musik verlässt, das war, als Krokus richtig abging und wir endlos auf Tour waren, immer dasselbe Programm absputeln, ich hatte echt Schiss. Aber dann war ich zu Hause, hatte eine Woche Ruhe, und unverzüglich musste ich den Bass wieder in die Hand nehmen.

Wann kam der Rock zu dir?

1965 in der «Spinne» in Grindelwald. The Lords spielten da, na ja, eine Skiffleband im Grunde, aber das war laute Livemusik, zum ersten Mal. Ich kannte Musik ja nur aus diesen

kleinen Boxen mit Batterie, und dann das, hat mich fast umgehauen, der Sound, diese Energie. Die totale Erweckung war dann Weihnachten 1968 das «Weisse Album» von den Beatles, überirdisch. Dann «Electric Ladyland» von Jimi Hendrix – oder die Musik von The Who, meine Fresse, ging das ab! Wir Leute, die das mochten, bildeten einen Geheimbund, starke Songs waren unsere Geheimsprache, sie gehörte nur uns. Das Ding war Rebellion. I can't get no satisfaction ... Wir waren Aussenseiter, die mit den langen Haaren, die bespuckt wurden auf der Strasse, auf der alle andern mit ultrakurzen Igelfrisuren rumliefen. Dann kam diese Musik, sie wurde zur Landkarte unseres Lebens.

Und die Eltern?

Erstaunlicherweise stand meine Mutter in der Zeit der grauen Blockflötengesichter auf Frank Zappa and The Mothers Of Inventions – ihr gefiel der Name – aber sie hörte auch Kinks, Stones und natürlich Beatles. Sie war eine wunderbare, gebildete, offene Frau.

Musik als Element jugendlicher Rebellion gegen die Eltern, die Gesellschaft, als Mittel, Distanz zu schaffen. Ist Musik noch ein Synonym für Rebellion?

Die Musik hat sich in dieser westlichen Luxusmarkosewelt von der Rebellion abgekoppelt und umgekehrt. Alles nur noch kommerziell durchkonzipierte Epigonen auf der Bühne, wenn du so willst, big business alles, sale anstatt Seele. Da ist oft wenig Geisteshaltung und attitude. Wir wollten damals nicht nur dieses «Schaffä, schaffä, Häuslä bauä» attackieren, diese Bohnerwachs-Bürgerlichkeit. Wir dachten und fühlten, da muss es klar noch mehr geben im Leben, alle Farben des Regenbogens, das kanns nicht sein. Dann kamen die Rockphilosophen und haben all das in Songs gepackt, wie ein Leben in jungen Jahren auch funktionieren könnte.

Nämlich ...

Freiheit und Experimentierlust. Liebe als Provokation. Wir wollten die Freiheit, weg vom alten Scheiss, ein neues Denken, Grenzen ausloten, neues Fühlen, die Möglichkeit, zu träumen und das auch auf den Boden zu bringen. Heute rebelliert doch keiner mehr, nicht für Freiheit oder weniger Arbeit. Man tritt einfach fadengerade ins Burn-out. Fast alle sind in dieser Kaufen-Haben-Konsum-Anästhesie. Ich sage immer, die Schweiz ist das Beverly Hills Europas. Aber was ist eigentlich der Preis dafür, den wir bezahlen, und macht uns das wirklich happy? Sind wir nicht ganz vorne bei den suicides? Ich sage meiner Tochter, sie ist 13, immer, dass das hier alles nicht selbstverständlich ist, dass wir eine Art «Dancing on the volcano»-Situation haben, wie im alten Rom. So wird das nicht immer weitergehen.

Welche Werte versuchst du an deine Tochter weiterzugeben?

Leidenschaft, den Glauben an sich selbst und seinen Weg, Wertschätzung, Feingefühl, Empathie und Humor. Erziehung ist letzten Endes nichts als Liebe und Beispiel. Aber am meisten lernen wir ja von den Kindern, und nicht umgekehrt. Konfuzius sagt: «Ein wahrhaft grosser Mensch verliert nie die Einfachheit eines Kindes.»

In deinem ersten Buch «Hunde wollt ihr ewig rocken?» steht als Einleitung der Satz: «Es war mein Traum – ich hielt ihn fest, solange es ging.» Wie viele Träume musstest du loslassen?

Eigentlich ... fast keine. Okay, ich würde gerne besser Fussball und Tennis spielen. Aber im Grunde ist es grossartig, Chris von Rohr zu sein. Meistens jedenfalls. Wenn ich so zurückblicke, was nicht in Erfüllung ging, ist der Traum einer intakten Familie. Das musste ich loslassen. Eine Grossfamilie, eine Frau, die mit zum Rechten schaut, drei Kinder, Hunde, die rumzappeln. Das ganz normale Ding, natürlich lockerer. Aber alles kann man ja nicht haben im Leben. Und dann waren da die Sixties und meine Reiserei. Vor dem Rock 'n' Roll hab ich kaum ein Chick abbekommen, dann plötzlich alle. Und Treue hängt ja auch von Gelegenheiten ab, und wer nicht treu sein kann, brings nicht zur Grossfamilie. Es ist wirklich ein Segen, wenn du eine Frau triffst, mit der du nicht nur am selben Strick ziehst, sondern auch in die gleiche Richtung. Okay, jetzt bin ich ein Solitär, ein Lonely Wolf, aber ich spüre den Wind der Freiheit und ich suche auch keine Lebensabschlusspartnerin.

Hast dich ja im März erfolgreich auf den Malediven getrennt ...

Ja, sie war 30 Jahre jünger, wollte verständlicherweise Kinder, ich nicht mehr, weil ich mit einem Kind ja noch auf einen Baum klettern möchte, das hab ich ihr gesagt und wir mussten eine Entscheidung treffen. Alles wartete auf die Trennungsbotschaft, und da dachten wir, wir machen Traumtrennung statt Traumphochzeit. Und so war es auch. Mal andersrum – trotz der Wehmut kein medialer Dreck oder Rosenkrieg.

Keine Angst vor Alterseinsamkeit?

Ich bin viel allein, aber nicht einsam. Und ich hab ja noch eine Band. Die ist Frau, Kind und Hund in einem. Dann sitz ich so hier und gucke einen Dokfilm über das alte Rom,

klimpere auf dem Klavier, lese ein Buch und dann ist da halt niemand in der Küche, der mir Cannelloni kocht. Muss halt das ganze Zeug selber machen, abgesehen von Gärtnerhilfe und ein wenig Putzfrau. Ist nicht zu unterschätzen und braucht Disziplin. Das Yoga am Morgen, die Büroarbeit, das Schreiben, die E-Mails, komponieren, proben, produzieren, fürs Kind da sein, elf Zimmer in Schuss halten. Giele, da muss man schon fit sein. In den Sixties, so mit Joint im Mund und Gitarre in der Hängematte, hab ich noch gedacht, was stresst ihr denn hier so rum, das ist doch Wahnsinn. Aber wenn du erfolgreich bleiben willst, ist das der Preis, you pay: Du musst das Zeug orchestrieren, organisieren und vorangehen.

War dir schon immer klar, dass du Musiker werden wirst. Hattest du eine Wahl?

Ich glaube, man hat keine Wahl, man folgt seinem Stern. Das Ganze wird von etwas Höherem bestimmt, egal wie man das nennen möchte. Man kann auch nicht wollen, Willen zu haben – den hat man oder eben nicht. Das war bei mir kein Konzept oder so, kein Abwägen. Es war einfach gegeben.

Und wie war das, Chris «the Rockstar» von Rohr zu werden?

Kein Zuckerschlecken! Es gab die Zeit, als wir bei Minusgraden in Solothurn tagelang Plakate aufgehängt haben, um dann vor neun Leuten im Kreuzsaal zu spielen. Der Ruhm wird dir nicht geschenkt. Wenn mir da jemand gesagt hätte, du kommst mal in die Nähe des Rockolymps, forget it. Was später passiert ist, ist natürlich unglaublich, plötzlich bist du weltberühmt in der Schweiz, spielst in London oder New York, und das, obwohl ich nicht mal ein Genie bin. Natürlich kannst du sagen, dass, wenn Krokus sich damals, 1984, nicht getrennt hätte, wir noch mehr rausgeholt hätten, noch mehr Hits, Villen und Motorboote und so, aber ... da kommt wieder dieses schicksalsmässige Ding von wegen keine Wahl und so. Vielleicht war das gut, der Bruch auf dem Höhepunkt des Erfolgs. Hart wars auch, ich geriet in eine Schockstarre. Deswegen habe ich dieses Buch geschrieben. Ich musste was mit mir machen. So wurde ich Schreiber, dann vermehrt Songwriter und Produzent von Gotthard und anderen. Vom Juror bei «MusicStar» müssen wir nicht sprechen, das hab ich gemacht, weil man ja den Gärtner und den Pool bezahlen muss, und dieses «Meh Dräck», das in die Annalen einging, brauchte ich schon in den 70ern im Aufnahmestudio. Und jetzt kurbeln wir, als Krokus, das Ganze nochmals an. Wir spielen besser und freudiger denn je, schätzen uns gegenseitig und die Leute staunen.

War das schwierig, 2008 Krokus wieder auf die Bühne zu bekommen?

Ja. Das brauchte schon einige Therapie-Talks und zirka 1000 E-Mails. Aber es war dann klar, dass wir das Ding würdig abschliessen wollen. Und das, was uns verband, nämlich dieser geile Sound, war einfach stärker als das, was uns trennte. Die Lehre daraus: Im Grosseerfolg macht man die meisten Fehler, man nimmts plötzlich als Selbstläufer, schätzt Situationen falsch ein und wird zu selbstgefällig. Es ist ein bisschen wie mit der Schweiz.

Wie meinst du das?

Das, was uns, also Krokus, gross gemacht hat, die Musik, die Werte auch, die wir vertraten, das waren auch mal die Werte der Schweiz. Zusammenhalt, Eigenständigkeit, Beharrlichkeit, an sich selbst glauben und der Wille zum Erfolg, in dieser Richtung. Wir machen unser Ding. Keine falschen Komplexe vor den Grossen. Dann haben wir es fast vergeigt, weil wir zu viel auf andere, Aussenstehende, hörten und den Kompass verloren. Das ist die Parallele zur Schweiz: Sie geht auch grad den Bach runter und nur wenige merken es wirklich. Erst später, nach der Rebellion sozusagen, hab ich gecheckt, dass das, was unsere Väter und Mütter erschaffen haben, nämlich die Grundlage zu diesem Wohlstand, vielleicht nicht alles, aber etwas sehr Angenehmes ist. Und diese Werte, die die Schweiz, und Krokus damals auch, hochgebracht haben, werden gerade belächelt und mit Füssen getreten. Ich prophezeie der Schweiz, wenn nicht bald irgendein heilsames Erwachen kommt, einen grossen, aber natürlich heilsamen Absturz.

Woran krankt die Schweiz?

Als langjähriger Kolumnenschreiber durchleuchte ich etwa das Schulwesen, den ganzen Geldverschwendungsapparat, die starre Verwaltung, die ausufernde Staatsquote, die Schuldenwirtschaft, das Subventionsjägertum, die kranke, starre Bildungsbürokratie, die Vergötterung des Geldes und die Missachtung der Kinder. Da wirds einem angst und bange! Natürlich klagen wir noch auf hohem Niveau, aber das kann sich alles schnell ändern. Kurz zusammengefasst: Ein selbst überhebliches Missmanagement nimmt langsam überhand und die wirklichen Probleme werden zerredet oder abgeschoben. Wirkliche Verantwortung will niemand übernehmen.

Der Bundesrat und der Ständerat kommen mir phasenweise vor wie eine Söldnertruppe im Dienste irgendwelcher Lobbyinteressen. Ich begreife nicht, wie die Schweiz ihr

Erfolgsrezept so wegwerfen kann. Da denken doch viele Politiker ernsthaft, es wäre besser, wenn man sich diesem zentralistischen Riesen-Chaos-Apparat EU und dem Teuro anschliessen würde, obwohl jeder halbwegs mündige Bürger merkt, dass das so ned funktioniert. He, Freunde, das ist doch grössenwahnsinnig und naiv, wenn man glaubt, man könnte dort im Big Ball Monopoly mitspielen. Studiert mal, was mit Spanien, Italien und Frankreich passiert, und vor allem die Leistungsausweise der führenden EU-Funktionäre, was die im Leben davor vollbracht haben. Da überfällt einen der kalte Schauer. Die sollten mal ein kleines Lädeli oder eine einfache Buchhaltung führen –bevor sie die Steuermilliarden sinnlos verprassen. Eine Seuche, die bereits auch unser Land erfasst hat.

Wann hast du das Politische in dir entdeckt?

Als meine Tochter auf die Welt kam. Wenn du Vater wirst, denkst du über dich hinaus. Was die Schweiz so einmalig macht, ist die direkte Demokratie von unten nach oben und nicht umgekehrt. Das Volk täuschte sich in der Geschichte deutlich weniger als seine politischen Vertreter. Es hat eine gute Antenne. Was soll denn falsch daran sein, die Einwanderung oder die uferlose Gelddruckerei der Zentralbanken selbst zu bestimmen? Sind wir deswegen Populisten oder Fremdenhasser? Wir haben alle gerne dieses Multikulti-Ding und wollen keine Kriege, aber das Geschäft funktioniert nun mal anders. In einer EU oder USA hast du keine Freunde, das sind reine Zweckgemeinschaften, in denen jeder versucht, das Maximum für sich herauszuholen.

Es ist unschwer herauszuhören, dass du kein Linker bist ...

Ich hab mal in einer Genossenschaft gearbeitet, im «Kreuz» in Solothurn, da habe ich ganz schnell bemerkt, dass das, was die da machen und predigen, nicht funktionieren kann. Klar, wer als Junger ned links denkt, hat kein Herz, wer aber als Älterer immer noch da rundümpelt, ist ein Naivling. Obwohl mir dieses dumpfe Links-rechts-Schubladendenken arg auf den Ticker geht. Aber man muss doch irgendwann einfach checken, was in der Politik abgeht.

Was geht ab in der Politik?

Die meisten Politiker leben in einem Elfenbeinturm, fernab von den Sorgen des kleinen Mannes, und kümmern sich vor allem um ihren Machterhalt – und dann dieses eierlose Kuschen vor den Mächtigen. Vor Wirtschaftsmoguln oder ausländischen Politgrössen. Schaut, es ist doch so: Ich hab das erlebt, wie das mit stahlharten Teflon-Profis ist. Das sind Manager, die zeigen dir ne Zitrone, predigen dir fünf Stunden lang, das sei eine Orange, am Schluss glaubst du fast, weil sies so unverschämt frech und überzeugt bringen. Und wenn jetzt so ein Schweizer Galakäsli-Politiker auf solche Blender trifft ... nein, das ist schlicht nicht unsere Liga und unser Stil. Wir haben andere Stärken. Jeden Scheiss muss man nicht mitmachen. Sowieso, dieser vorauseilende Gehorsam von Schweizer Politikern, der tut mir langsam physisch weh. Keiner hat den Mumm, mal zu sagen, no f****g way, so nicht mit uns – es fehlt Erfahrung und Kompetenz.

Warum ist das so? Warum ist da kein Selbstbewusstsein?

Das scheint unsere Natur zu sein. Selbstbewusstsein hier in der Schweiz wird allzu schnell mit Arroganz gleichgestellt, also negativ. Ausnahmefiguren wie Blocher, der einer der wenigen ist, die mit grosser Erfahrung und Dossierkenntnis knallharten Widerstand leisten, sich trauen, ihre Meinung durchzusetzen, werden gnadenlos dämonisiert und verurteilt. Dabei ist er eine Art politischer «Freiheitskämpfer». Freiheit im Sinne von Selbstbestimmung und «we do it our Swiss way». Nein, Freunde, ich bin nicht auf Drogen und ja, Franz Hohler: Die alte Schweiz ist bereits untergegangen! Richtig, aber weisst du was, dear Bänkelbarde, bei der neuen Schweiz würde ich gerne ohne Bevormundung von subventionierten, arroganten, inkompetenten Politikern mitwirken und mitbestimmen. Und wenn mir jemand sagt, ich würde wie ein eingeseifter alter SVPLer reden, dann entgegne ich: Hey, Freunde der Sonne, ich arbeite mit einem prächtigen maltesischen Sänger, einem cleveren persischen Manager, einem hellwachen deutschen Anwalt, einem fidelen Italo-Drummer und hatte eine halb englische Mutter. Ich kenne und schätze Menschen, egal welcher Herkunft und Couleur. I've been around the block! Wollt ihr Steifbecken mir sagen, ich sei ein Bünzli? Hey Dudes, lebt mal einen Monat mein Leben, steckt in meiner Haut und meinem Kopf, und dann wisst ihr es besser. Wer sind denn hier die wirklichen Bünzlis? Kommt endlich raus aus euren geistigen Schrebergärten, macht mal auf – das ist der Punkt.

Das macht dich ziemlich einsam unter Musikern, diese Haltung?

In unserer Band nicht. Aber es stimmt schon, das Kulturmilieu in Bern hat schon eine Sicherheitsdistanz zu mir genommen. Mit dem kann ich bestens leben. Die glauben auch immer noch an das Gute im Schweizer Wendehals-Politbetrieb und leben ja zum Teil auch gut davon. Da staune ich dann schon. Ich habe mir die Mühe genommen, etliche Politiker

im Bundeshaus vor Ort zu studieren, ihre Körpersprache, ihr Gehabe und ihre Aussagen. Mit 63 weiss man relativ schnell, was echt ist und was fake. Oft habe ich mich gefragt, für was denn gewisse sogenannte Volksvertreter eigentlich stehen. Wie Gitarren, die keinen Sound mehr hervorbringen. Da trifft man arrogante, pseudowitzige oder eitle Figuren, die zum Beispiel einen Job als Stadtpräsident, Nationalrat innehaben, in 20 Verwaltungsräten hängen und noch x Kinder zu Hause haben. Wie soll so was denn gehen? Kein Mensch dieser Welt kann einen 170-Prozent-Job auf die Dauer seriös machen.

Dieser Minderwertigkeitskomplex, von dem wir vorhin sprachen, der besonders den Linken anhaftet, kommt der nicht auch aus den 60er-Jahren, als alles besser war als die Schweiz. Kommen die da nicht heraus?

Kann sein. Viele kommen ja auch nicht über dieses «Das Herz schlägt links»-Ding hinweg. Die heutigen Füllibürger sind doch die Linken. Dieses Denken zwischen ängstlich und bevormundend: Du musst jetzt Velo fahren, Freitagstaschen tragen, Kulturreisen machen, vegan essen und was, du liest die BaZ, die Wewo oder hörst noch Hardrock? So viel zur Toleranz. Die Gebote, die die aufrufen, sind biederer als der Gartenzweig meines Nachbarn. Der gesunde Menschenverstand ist einer traurigen Vorurteilkultur, Ängstlichkeit und Faktenlosigkeit gewichen. Man nimmt sich nicht die Zeit, genau hinzuschauen. Lieber vermischt man alles zu einer absurden ideologischen, moralisierenden Pseudo-Weltopenheits-Suppe.

Hast du mal darüber nachgedacht, selbst in die Politik zu gehen?

Dafür ist es zu spät. Ich denke, ein schützender Engel hat mich bewahrt davor. Man muss, wenn man in die Politik oder in den Widerstand geht, wie ein Preisboxer sein, an dem die Schläge einfach abperlen. Ich bin zwar hart im Nehmen, aber so hart wie etwa ein Christoph Blocher dann doch nicht.

Du giltst als Gegner der gängigen Einwanderungspraxis. Kann man das so sagen?

Ja, das gesunde Mass ging längst verloren. Man wirft mir deshalb öfter vor, für eine Abschottung des Landes zu sein. Bullshit. Lösen wir das mal auf: Es gibt kein Land, das international so vernetzt ist wie wir. Wir haben 25 Prozent Einwanderer, viel mehr als Australien und andere klassische Einwanderungsländer. Wir haben eine grossartige humanitäre Tradition. Wir sollten dringend mehr die Geschichte studieren, auch unsere. Wir sind eines sicher nicht: Abschotter und Fremdenhasser.

Der Schweizer definiert sich durch das, was er nicht mag. Warum eigentlich?

Da ist was dran. Der Schweizer sucht immer das Haar in der Suppe. Mani Matter hat gesungen: «Warum syt dir gäng so truurig?» Ja, warum können wir die paar mal 10'000 Tage, die wir haben, nicht mehr feiern hier?

Chris, willst du noch was sagen?

Was immer ihr tut, machts mit Herz und Humor und Leidenschaft. Und yeah, es ist schlicht grossartig, mit meinen Freunden in den Sonnenuntergang des Rock 'n' Roll zu reiten. Das ist in dieser digitalen Demenzzeit eines der letzten grossen Abenteuer. Wir wollen das pflegen und hochhalten. Rock 'n' Roll ist Rhythmus – der Rhythmus des Lebens.

Obwohl du immer dasselbe spielst. «Bedside Radio» zum 1000. Mal?

Wenn du auf der Bühne stehst, in diesem Kraftfeld, diesem Soundnirwana, und alles zusammenkommt, ist das völlig egal, ob du etwas zum 1000. Mal machst. Sex und der Frühling werden ja auch nicht unbedingt schlechter mit der Zeit. Salam aleikum!

(Basler Zeitung)